

Es ist womöglich eine Einschränkung, wenn ich behaupte, dass sich Jamieson Websters Text *Endnoten – Palliativpflege in Zeiten einer Pandemie* sehr amerikanisch liest. Allerdings sagt uns das die Autorin selbst, wenn sie sich dabei beobachtet, wie ihre Konfrontation mit dem Coronavirus als Psychotherapeutin auf einer Palliativstation in New York City vor allem eines aufwirft: den Gedanken an die amerikanische Freiheit. Hier beginnt bereits die erste Spaltung, hier droht das Virus in seiner grenzenlosen Ausbreitung über die Grundsätze der Demokratie hinwegzutäuschen, wie Webster schreibt. Die Spaltung, die ich meine, ist diejenige zwischen *freedom* und *liberty*, der tatsächlichen Freiheit des Subjekts, eine Freiheit, die man sich nimmt, und der institutionalisierten Freiheit der Gemeinschaft, eine Freiheit, die man bekommt. Die Liebe zur (persönlichen) Freiheit ist für Webster ein Idol, ein Trugbild also, dem das Subjekt mit großer Begeisterung verfällt. Die Coronakrise höhlt die einseitige Liebesbeziehung zwischen Freiheit und Subjekt mehr und mehr aus, genauer noch zwingt sie uns, zu verstehen, dass man sich die Freiheit weder nehmen kann, noch dass sie einem gegeben wird. Auch nicht von einem Virus. Webster beschreibt diese Erosion, die weniger ein linearer als vielmehr ein zyklischer Prozess ist, anhand von Lacans Logik der Zeit im Gefangenendilemma: Ich treffe eine Entscheidung, während ich mich noch immer frage, was ich eigentlich tun soll, und alle schauen dabei zu.

Warum aber ist das Gefangenendilemma in Websters Text eines, das sich in den USA abspielt? Im amerikanischen Original ist fast ausnahmslos die Rede von »freedom«, bis auf die Stelle, an der Webster das Plakat einer wütenden Aktivistin in Michigan zitiert, auf dem steht: »Give me Liberty or give me Death.« Und wer soll nun dieser Amerikanerin ihre Freiheit geben? Die neue Rechte

weiß jedenfalls, wie sich schwergewichtige Symbolpolitik dreist reaktivieren lässt: Das Poster der Frau zitiert aus einer Rede von Patrick Henry vor dem Abgeordnetenhaus in Virginia 1775, in der er für den Einsatz der dortigen Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg plädierte. Bedeutet Unabhängigkeit also Freiheit?

Eine zweite Formulierung, welche die Gespaltenheit der amerikanischen Freiheit aufwirft, kommt von Webster selbst: Sie fasst Lacans »Zeit des Schließens« zusammen, die im Nachhinein betrachtet ein nicht-subjektiver Moment ist, der sich in die Ungewissheit seiner möglichen Folgen stürzt. Webster schreibt: »You give yourself over to *history* as you make your own *declaration manifest*.« (Kursivierungen R. K.). So viel Amerika spricht in diesem Satz mit: Die Geschichte, von der hier die Rede ist, ist nicht so sehr die des Subjekts, als vielmehr die der USA, eine Geschichte, die ganz ähnlich wie das Gefangenendilemma keinen Anfang und kein Ende kennt. Die amerikanische Geschichte *manifestiert* sich in der Unabhängigkeitserklärung, der *declaration of independence*, und sie tut dies auf buchstäbliche Weise, insofern diese Erklärung ihre Rechtfertigung aus der Vorstellung einer *manifest destiny* zieht. Die sogenannte *manifest destiny* besagt, dass es die schicksalhafte Bestimmung Amerikas sei, seine Grenzen immer weiter zu expandieren. Bedeutet Freiheit also Expansion? Das Amerika, das überall in Websters Text mitzusprechen scheint, fängt an mich zu verwirren. *My head starts spinning around*, ich drehe am Rad wie die Rollen am fahrbaren Untersatz für die Tablets auf der Intensivstation. Ich wünsche mir, dass irgendetwas meine Verwirrung in die Schranken weist. Wo ist die Grenze Amerikas, *what's the limit of America's frontier*?

Diese Frage stelle ich mir, während in Washington DC politische Grenzen überschritten werden. Angeheizt vom amerikanischen Ex-Präsidenten Donald Trump versucht ein nationalistischer Mob das Kapitol zu stürmen. Das Land verfällt in Schockstarre und zugleich befeuert diese Eskalation eine Rhetorik, die verzweifelt versucht, so etwas wie »demokratische Grundwerte« zu verteidigen. Schnell werden auf allen Kanälen Vergleiche mit den #BlackLivesMatter-Protesten im Sommer gezogen (Wie zynisch, dass die Scheiben auf dem Rücken der Gefangenen in

Lacans Dilemma in Schwarz und Weiß unterteilt sind.) Mit der Debatte um den versäumten Polizeischutz rund um den Capitol Hill kann man westlicher Demokratie bei ihrem Scheitern zusehen. Die vielen Jahre Symbolpolitik – manifest in formelhaften Ausdrücken wie den »Grundfesten der Demokratie«, der »Verteidigung unserer demokratischen Werte«, dem »Jede Stimme zählt!« oder der »Unantastbarkeit der Menschenwürde« – werden plötzlich gefährlich konkret, werfen den Ballast des Imaginären ab und lassen den Kurzschluss mit dem Realen aufblitzen. Abstrakte Ideale werden *in concreto* zerschmettert, und langsam dämmert es mir: Die Frage nach der Freiheit – *our declaration of independence* – steht im diametralen Gegensatz zum Glauben an das Schicksal – *our manifest destiny*. Webster hat völlig Recht: Freiheit ist ein Idol, eine trügerische Vorstellung, die dem Imaginären in die Tasche spielt. Dem hält sie die Narrenfreiheit des Sprechens entgegen. Anders gesagt: *We don't declare, we express our freedom*. Freiheit lässt sich nicht *ansagen*, allerdings lässt sich alles Mögliche darüber *aussagen*. Die großen Ansagen macht ohnehin gerade das Virus, wenn es Tag um Tag zum letzten Auftritt ruft: Webster zitiert aus Shakespeare's *Wie es euch gefällt* und erinnert daran, wie zahnlos, blind und selbstvergessen der Tod ist. Vor allem in einer Zeit, in der das Menschsein als anonymes Zählengewirr auf der nur mehr politischen Bühne eines Virus auftritt, das seine närrische Rechnung mit der Freiheit bereits gemacht zu haben scheint. Was uns bleibt, ist der andere Schauplatz: »The will to act or speak at the limit of life«. Davon, sagt Webster, handelt ihre Geschichte. Das Virus macht uns glauben, es kenne keine Grenzen. Mag sein, allerdings wissen *wir* dafür umso besser, was Grenzen sind und verschwenden unsere Zeit damit, Nationalstaaten zu benennen und Außengrenzen abzuriegeln, während die Grenze, die sich jeden Tag in immer neuen Statistiken ereignet, der Schlussstrich unter menschlichem Leben ist: *the limit of life*. Wenn die neue Freiheit die Errichtung und Erhaltung von Grenzen ist, haben wir uns in der Tat getäuscht. —